Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 7-8

Artikel: Wenn s'Vreneli bislet...
Autor: Rampini-Stadelmann, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389977

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jules Rampini-Stadelmann

Wenn s'Vreneli bislet...

Oder: Was Heilige sonst noch verderben können

Endlich konnten wir heuen. Aber das Klima im Juni hat die Geduld der Bäuerinnen und Bauern wahrlich auf die Probe gestellt. Ab Mitte Mai gab es keine zwei aufeinander folgenden Tage mehr mit schönem und beständigem Wetter. Und so war es nicht möglich, auf den Feldern Heu zu trocknen. Wir mussten bis über Mitte Juni damit warten. Selbst die Erfahrenen in den meteorologischen Diensten bezeichneten das Klima in dieser Zeit als sehr komplex und konnten kaum mehr verlässliche Wetterprognosen erstellen.

Immer in der Hoffnung, dass es irgendwann dann schon wieder besser wird, fanden wir uns hier auf dem Lande mit diesem mühsamen Wetter ab. Wir suchten die Erklärungen für unsere missliche Lage anderswo als in der Meteorologie. Vielleicht war es für uns ein Warnzeichen oder eine Erinnerung daran, dass früher ja nie vor Mitte Juni geheut wurde. Damals waren die Heuwiesen noch viel bunter und vielseitiger. Im Interesse der Biodiversität auf unseren Wiesen dürften wir auch heute eigentlich nicht vor Mitte Juni heuen. Wir blickten aber auch zurück auf das sogenannte «Hundertjährige», welches für die Menschen hier auch heute für das Erstellen von langfristigen Wetterprognosen oder für die Erklärung schwieriger Wetterlagen noch Bedeutung hat. Der Blick zurück ins Jahr 1908 verhiess uns deutlich, dass wir erst für die Tage um den 20. Juni Wetter zum Heuen erwarten dürfen.

Als weitere Erklärungshilfen für das unverständliche Wetter können auch verschiedene Heilige beigezogen werden. Zu den Tagen vieler Heiliger gibt es Wetterregeln, auch Bauernregeln genannt. Und siehe da: schon konnte ein Schuldiger für das unangenehme Wetter bis tief in den Juni hinein gefunden werden, nämlich Sankt Urban. Zu seinem Festtag, dem 25. Mai, gibt es folgende Regel: «Wie es sich um Sankt Urban verhält, so ist es noch zwanzig Tage bestellt.» Sankt Urbans Tag war unbeständig und feucht, und so blieb es wirklich ziemlich genau 20 Tage bis zum 17. Juni. Ich will damit nicht sagen, dass die Bauernregeln eine verlässliche Hilfe für Weterprognosen sind. Sie treffen auch nicht immer zu, ebenso wenig wie das Hundertjährige. Aber darum geht es nicht bei solchen Regeln. Das Klima ist und bleibt ein komplexes Phänomen in der Natur, welches nicht einmal wissenschaftlich immer genau erfasst werden kann. Bei uns im Napfgebiet kann das Wetter manchmal richtig gespenstisch über uns herfallen. Und da haben die Leute ja wirklich das Recht darauf, sich an die Heiligen zu wenden, um bei ihnen etwas Halt zu finden in der stetigen Ungewissheit und Gespenstigkeit des Wetters.

Neben den Schutzfunktionen, die vielen Heiligen zugesprochen werden, sind die Wetterregeln ein weiteres Bindeglied zwischen den Menschen in der heutigen Welt und den Heiligen. Die Heiligen sind so immer wieder etwas präsent im Leben der Menschen und werden manchmal selbst fast wieder ein bisschen lebendig. Diese Nähe und Lebendigkeit der Heiligen, welche hier etwa in Wetterregeln zum Ausdruck kommt, erinnern mich an Lateinamerika. Dort wird an einigen Festtagen sogar mit den Heiligen zusammen gegessen oder getanzt. Wenn der heilige Petrus, dessen Statue feierlich auf

einer langen Prozession mitgeführt wird, auf eine Statue der Mutter Gottes trifft, beginnt die Musik sofort eine «Marinera» zu spielen, und Petrus beginnt mit Maria zu tanzen. Und wenn die heilige Rosa in der Kapelle ein neues Gewand erhält, dann darf da weit und breit kein Mann sein, sonst gibt es bestimmt ein Unglück.

Etwas von dieser lebhaften Verbundenheit mit den Heiligen ist auch im Napfgebiet noch spürbar, gerade wenn Heilige für die Voraussage oder Erklärung von Wetter beigezogen werden. Und das Besondere daran ist, dass die Heiligen dabei keine unfehlbaren Übermenschen sind, sondern manches auch falsch machen können. Als nächster ist zum Beispiel der heilige Ulrich am 4. Juli gefordert. Der heilige Ueli darf uns auf keinen Fall Regen bringen, denn dieser wäre schädlich: «Regen am Sankt-Ulrichs-Tag, macht die Birnen stichig und mad'.» Umgekehrt ist es am Tag der heiligen Flora, am 29. Juli. Dann ist es besser, wenn Flora uns etwas Regen bringt. Denn: «Ist Florentine trocken geblieben, schickt sie Raupen in Korn und in Rüben.» Ende Juli darf es also regnen. Am 10. August sollte es dann aber wieder trocken sein. Sonst beschert uns Sankt Laurentius eine weitere Plage: «Regnet es am Laurenzitag, gibt es grosse Mäuseplag.» Das Schöne an solchen Wetterregeln ist, dass sie von einer Zeit zeugen, wo Landwirtschaft noch nicht so intensiv wie heute betrieben und alles mit Gift und Chemie kontrolliert wurde. Die Hochstamm-Birnbäume wurden in ihrer Naturschönheit belassen. Es störte nieman-den, wenn die Birnen etwas wurmstichig oder überreif herunterfielen, nur weil Ueli mit Regen daherkam. Und wenn Florentine einmal eine Schöne sein und nicht nass werden wollte, nahm man es in Kauf, dass es an der Frucht auch mal etwas Ungeziefer hatte.

Oft sind die Tage der Heiligen sogenannte Zeigertage, die andeuten, wie es etwa mit dem Wetter oder mit der Ernte kommen mag. Mancherorts gilt der erste Tag eines Monats generell als Zeigertag für den ganzen Monat. Meine Eltern achten zum Beispiel immer gut auf den ersten Tag eines Monats. Sie erschliessen daraus Grundzüge für den Wettercharakter des ganzen Monats. Ein wichtiger Zeigertag ist der 1. September, weil da auch noch eine Heilige mitwirkt, nämlich die heilige Verena. Verena sagt viel über den kommenden Herbst voraus. Die Bauern hier wünschen sich einen möglichst trockenen Herbst, damit die Ernte gut wird. Wenn Verena nass wird, ist es gar nicht gut bestellt um den Herbst: «Wenn s'Vreneli bislet, schisst de Mechu», heisst es hier so schön bildhaft. Wenn Verena also mit Regen daherkommt, ist es um Sankt Michael, den 29. September herum, bestimmt schon richtig sumpfig und schmutzig. Und es würde hier niemanden mehr erstaunen, wenn in diesen Tagen bereits erster Schnee vom Himmel fällt. Erstaunlich, was die Heiligen alles verderben können. •

Jules Rampini-Stadelmann